

Kurvenspringer

Sicher ist Ihnen schon einmal etwas Wertvolles auf völlig unbegreifliche Weise abhanden gekommen. Sie sind wirklich alle denkbaren Möglichkeiten durchgegangen, haben jeden hinterhältigen Dieb in Ihrer Familie verdächtigt, die Wohnung dreimal umgedreht, das Ding blieb verloren. Nun, folgende wahre Geschichte könnte Sie vielleicht auf die richtige Spur bringen....

Gedankenverloren ging ich in Stegen am Ammersee den gewohnten Spazierweg an der Amper entlang, gerade war ich unter der Autobahnbrücke hindurch auf dem Rückweg zur Dampfer-Anlegestelle, ging neben der vernagelten Scheune, da stahl sich mir ein Gartenstuhl in den Blick, den ich vorher noch nie bemerkt hatte.

Auffallend war auch sein Zustand. Er schien eben aus der OBI-Gartenabteilung herausgefallen, kein Schmutz an den Beinen, darunter das Gras frisch zerdrückt. Ich schaute mich suchend um. Irgendjemand musste den Stuhl ja mitgebracht haben! Aber da war niemand, es sei denn, er hielt sich im Gebüsch an der Amper versteckt. Ich ging zum Fluss. Gegenüber am Ufer sammelte sich gerade die Ringelgansfamilie, die ich schon vom Ufer des Sees kannte, ansonsten keine Seele. Also ging ich zum Stuhl zurück, spürte dabei eine automatisch aufkommende Müdigkeit in den Beinen und setzte mich, probeweise. Der Stuhl passte, sogar die Armlehnen. Ich muss jetzt nicht erklären, warum ich gerne in Armlehnstühlen sitze, es genügt zu wissen, dass sich mein Aufenthalt länger als nötig hinauszog und ich wohl auch ein wenig eingedöst war, als ...

„Bequem, sitzt du?“ Ich schreckte auf. Hatte ich geträumt? Ich wand mich aus dem Stuhl und ging bis zur Scheune, machte einen Bogen Richtung Autobahn und fand mich schließlich wieder vor dem Aus-

gangspunkt. „Eine Basisbildung, hast du?“ fragte der Stuhl. Es war ganz sicher der Stuhl, es gab keinen Zweifel. Ich beugte mich unter den Sitz. Nur hier konnte der Lautsprecher verborgen sein. Aber da war nichts. „Anbetung nicht nötig, bin nur ein Kurvenspringer.“ Jetzt stimmte die Grammatik, also, hier schien jemand schnell zu lernen! Ich suchte im Gras hinter dem Stuhl, – auch da nichts! Die Stimme entschuldigte sich inzwischen für ihren Kommunikator, er sei etwas benommen, quatschte dann von „Wellen-Remission“, „Netz-Pigment-Fleck im Zielgebiet“ und „Quantometer“. – Ich spürte, wie ich ganz ruhig wurde. Das werde ich immer in besonders kritischen Situationen, und bevor man den Verstand verliert, entsteht doch wohl eine kritische Situation? Einfachheitshalber setzte ich mich wieder hin und hielt die Armlehnen umklammert. „Wer bist du, und was willst du?“ murmelte ich in den Bart.

„Wenn du nicht weißt, was ein Kurvenspringer ist, hast du keine Basisbildung. Mit Wesen ohne Basisbildung ist eine Kommunikation nahezu unmöglich. Wenn ich mir keine Hilfe erhoffen würde, hätte ich dich natürlich erst gar nicht angesprochen, verzeih! Ansonsten bin ich ein mehrdimensionales Wesen wie du, nur mit *kosmischer* Bildung.“ Jetzt war ich also mitten drin in der Geschichte und es blieb nur der mutige Weg nach vorn:

„Wie kann ich dir helfen, was muss ich tun?“ fragte ich. „Wenigstens ein Pragmatiker!“, antwortete der Stuhl. „Also noch einmal: Mein Quantometer muss bei der Kalibrierung einen Pigmentfleck im Quantennetz deines Universums übersehen haben. Deshalb sitze ich hier fest und habe keine Möglichkeit der dimensional Modulation bzw. Valenzverschiebung. Das heißt ich bin in dem, was du Stuhl nennst, gebündelt, ohne holographische oder photoelektri-

sche Effekte vornehmen zu können. Stell dir mal vor, du wärst ein Stuhl und könntest dich nicht reformieren, ich meine zurückverwandeln.“ „Du bist also in Wirklichkeit gar kein Stuhl? Du bist auch nicht aus meinem Universum?“ fragte ich blöd. „Den ersten Teil hat er begriffen, es besteht vielleicht doch noch Hoffnung!“ kommentierte mein Untersatz. „Nein, mein Universum ist ganz woanders, nicht einmal parallel, ich sagte ja, wir sind *Kurvenspringer*. Wir bewegen uns im Multiversum, völlig grenzenlos.“ „Was willst du dann ausgerechnet bei uns?“ Ich war nun wirklich neugierig. „Eure Dimension, und speziell eure Welt ist voller Besonderheiten. Ihr habt keinen Vergleich, deshalb wisst ihr es nicht. Es gibt bei euch jede Menge Schätze für unser Museum.“ „Für euer Museum?“ „Ja, wir sind leidenschaftliche Sammler materieller Artefakte nichtessentieller Fertigung!“ Ich überlegte, was das ungeschwollen ausgedrückt heißen konnte. „Ihr sammelt – Werkzeuge?“ Es war ein Versuch. „Die besonders gern!“ „Warum gerade ein Stuhl? Konntest du dich nicht in anderer Gestalt materialisieren, zum Beispiel als – Schwan?“ Vor mir phänomenisierte eine sprechende Ringelgans. „Schon, aber wir wollen unauffällig bleiben. Gegenstände sind einfacher zu replizieren und valenzomorpher. Die Artefakte lassen sich so leichter integrieren.“ „Wenn ihr schon Materie verwandeln könnt, warum macht ihr euch die Artefakte dann nicht selber?“ Ich glaubte ihn in der Falle. „Das wäre unethisch!“ – „Unsportlich“ hätte er auch sagen können! Es war ja beruhigend, dass im Multiversum zumindest Snobismus weit verbreitet schien. „Kannst du mir den Begriff valenzomorph näher erläutern?“ „Das wäre auch unethisch!“ Er wollte also seine Geheimnisse bewahren. So kam ich nicht weiter. Grundsätzlich fand ich es ja gut, wenn sich mehrdimensionale Energiewesen gegen-

seitig einen Gefallen erweisen, trotz unterschiedlicher Bildung. –

„Du sagtest, du seist gefangen, und ich könne dir helfen.“ Er schien zu überlegen. „Ich muss die Effektkontrolle für mein Varianzenfeld zurückbekommen; dazu muss ich eine Ortsveränderung, gepaart mit gelegentlicher Elementumwandlung vornehmen.“

„Verstehst du unter Element vielleicht Luft oder Wasser?“ „Ja. Jetzt espere (spüre) ich das Element Luft um mich.“ Da fielen mir die Schuppen von den Augen: So einfach war es also! Ich konnte es kaum glauben. Dem Stuhle konnte geholfen werden! Ich hob ihn auf, trug ihn die paar Schritte zur Ampel, und schwupps – schon gab es ein Problem weniger im Multiversum! Der Stuhl flimmerte ein paar mal, dann ein leises „Plopp“, als er sich auflöste und verschwand, und das wars.

Irgendwie doch beeindruckt setzte ich meinen Weg zum Biergarten fort. Diese Halbe glaubte ich mir ehrlich verdient! Erst bei der Brotzeit bemerkte ich das Fehlen meines Taschenmessers. Da hatte doch dieser...!

Geht Ihnen auch etwas ab? Sie wissen nicht, wie das geschehen konnte? Achten Sie verstärkt auf einsame Stühle, herrenlose Picknickkoffer oder streunende Medizinbälle!

Erst heute Morgen stand ein Einkaufswagen in der falschen Ecke auf dem Kaufland-Parkplatz. Er glänzte neuwertig, ganz im Gegensatz zu allen übrigen seiner Sorte. „Erwischt!“ rief ich ihm zu, und einige Kundenköpfe zuckten in meine Richtung. Unbeeindruckt stieg ich ins Auto und fuhr ab. Was wissen die schon von klauenden Kurvenspringern? Sie werden es schon merken, wenn daheim der eben eingekaufte Dosenöffner unauffindbar ist! – Andererseits: Welche Karrierechancen hätte dieser Dosenöffner denn bei uns?

Meine Musen

oder

Arkadien ist nicht überall

Der Rundblick vom Wasserspeicher, einem Erdhochbehälter, bannt mich auch heute noch an diesen Ort. Früher führte zu ihm von meinem Heimatort weg den Buckel hinan ein tiefgründiger Hohlweg, den hat man mit der Flurbereinigung zugeschüttet und darübergeteert, um dem modernen Fahrzeugpark der Bauern gerecht zu werden. Ein alter Kreuzstein am Rain sollte beweisen, dass sich an dieser Stelle Kaiser Karl IV. auf dem Weg von Nürnberg nach Prag ausgeruht hat. Wenn er von Eger kam, könnte es stimmen. Die nach ihm benannte „Via Carolina“, die „Goldene Straße“ verläuft nur wenige Meilen südlicher. Vom Stein in Richtung Süden hatte der Kaiser schon damals eine wunderbare weite Sicht, aber auch der Schneeberg und Ochsenkopf im Westen haben ihm sicher gefallen.

Schaut man vom Hochbehälter Richtung Eger, wachsen ganz wunderbar die Zwiebeln der Kappl-Kirche, einer katholischen Huldigung an die Dreifaltigkeit, über den Fichtenkamm.

In jungen Jahren, im Klee über meiner kastalischen Quelle, am Rücken liegend, richtete ich das Auge jedoch am liebsten nach oben, in den blauen Urgrund mit den schöpferischen weißen Nebeln, welche bereitwillig jedes Gebilde der Phantasie annahmen. Die äußere Welt verschmolz angenehm mit der inneren, dann trug es mich von hinnen. -

Und es geschah zugleich Verborgenes:

Von meinen Tagträumen angezogen, erkannten mich transzendente Mächte als ein ihnen williges Instrument, mit dem sie

Schabernack treiben, das sie zu ihrem Gaudium in die Arena stellen konnten. So wurde auch ich in die Kluft des Ungleichgewichts gestoßen, dem Gewirr preisgegeben:

Zwei liebestolle Schmetterlinge taumelten mir vor der Nase zum Trällern einer aufgestiegenen Lerche. Ich blinzelte ins Licht, suchte den vertrauten Flügelschlag zwischen den silbernen Schleiern, da sah ich sie, die göttliche Muse, hernieder schweben! Damals dachte ich, sie reite auf einer Wolke, jetzt weiß ich, es war ihr Hippokamos, der sie trug.

Nebenbei: Musen schweben immer, noch nie habe ich bei meinen mittlerweile zahlreichen Begegnungen eine von ihnen den Boden berühren sehen. Sie haben noch mehr Gemeinsamkeiten in der Erscheinung: Zum Beispiel die Form im Licht. Je mehr Licht, desto ambivalenter ist die Figur, bis sie schließlich verschwimmt und die jeweilige Hülle nur mehr als Umriss erscheint. Verschiebt sich die Umrisslinie in der Fantasie, ist schnell eine andere Muse erkennbar. Die Erinnerung, das Wiedererkennen hingegen verfestigt, gibt Schatten und Inhalt. Bei Mondlicht und in der Dunkelheit verfließen die Konturen und lassen jede Deutung der Gestalt zu. Deshalb kommt es nachts häufig zu Missverständnissen. Schwierig ist es freilich immer, die verschiedenen Schutzgöttinnen auseinander zu halten.

Bei meiner ersten Begegnung dachte ich Urania zu erkennen, „die Himmlische“, die mir da auf ihrem Seepferd von oben entgegenschwebt kam, dann, wegen der tanzenden Schmetterlinge, Terpsichore, doch schließlich sah ich die Schreibtafel durchschimmern, und ich wusste, es war Kalliope, die mich aufsuchte.

Schon am nächsten Tag schrieb ich deshalb, ihr zu dienen, meine erste Science-Fiction Geschichte.

Die Beschäftigung mit dem fünften Element, der Kunst, die ins Werk zu setzen der Mensch auf Erden wallt, sie war mir durch gelegentliches Zeichnen und die frühe Auseinandersetzung mit klassischer Musik vertraut. Lesen, freilich auch eine Methode, Bücher nachzuschreiben, gehörte zu meinem liebsten Zeitvertreib. Selber eine poetische Idee vom Nebel in die Klarheit gebracht zu haben, war mir bis dato allerdings nicht vergönnt gewesen. Es tat sich ein neu zu entdeckender Kosmos auf, und ich schrieb wild drauflos. Unreif und altklug liebte ich es, mich hinter den Zeilen zu verstecken, mein eigenes Publikum zu spielen, und Thalia hielt mir dabei freudig die Maske vor den fleckigen Spiegel. Jahre später war Euterpe die nächste, die mir die Ehre gab. Der Herzogspark, bis heute mein angenehmster Stadtgarten in Regensburg, bot den passenden Rahmen. Die Muse „saß“ am Weiher, neben meiner Lieblingsbank, und schaute ins Wasser. Ich erkannte sie natürlich nicht, ging zu meinem Platz und begann wie immer gleichgültig vor mich hinzudösen. Erst nach einer ganzen Weile wurde ich meiner Nachbarin wieder gewahr, ich folgte ihrem Blick in den Teich, und da sah auch ich! Noch auf der Bank entstanden die Gedichte „Teich“ und „Park“, und viele folgten in einer Reihe. Euterpe gab den Stab weiter an Erato, diese führte mich zwar vorab mit meinem Pegasus zusammen, hieß mich aber gleich im Anschluss ohne sonstigen Beistand mit der Chimäre Beethoven jahrelang um Einklang ringen.

Danach war ich Gladiator von Polyhymnia, sie holte mir weitere Untiere wie Bach und Händel zu tonsicheren Gegnern. Nachts, in den Alpträumen bei Vollmond, verfolgte mich Melpomene auf dem Rücken von Ariosts Rasendem Roland, und ich hatte Mühe, meinen Verstand vor Raub zu bewahren!

So wurde manch Bodensatz in der Arena der Musen aufgewirbelt, bis eine erste Ordnung wiederhergestellt war.

„All unser Wirken geschieht zur Erinnerung an das Licht!“ erklärte mir Klio. In einer Vision erschienen Dante und Vergil am Horizont, ins Abendrot schreitend. Ich stieg auf und erkannte nun unsere Welt als umgreifende Sphäre, von geheimnisvollem Zwielflicht wie im Traum umfassen.

Meine Erfahrung mit den Musen und die regelmäßigen Spaziergänge in der Natur ermöglichten mir über die Jahre ein entspannteres Verhältnis zu den transzendenten Mächten. Besuche ich den See, so ist es inzwischen selbstverständlich, mit anwesenden Wassergeistern zu plaudern. Sie hocken auf dem Geländer im Biergarten und sind in der Regel sehr gesellig, vor allem bei Sonnenuntergang, wenn der Trubel sich gelegt hat. Die Unterhaltung mit ihnen sei ein wichtiger Schritt im männlichen Entwicklungsprozess, behaupten sie, demzufolge lasse ich diese vertrauensvoll geschehen. Dabei tändeln die Nymphen mit Pan, und die Nixen befreien meine Anima von welken Fesseln. Erstarkt kann ich den Tag beschließen und mich der niederfallenden Düsternis anheim geben. Zu fürchten brauche ich mich nicht, denn meine Fackelträger bleiben mir zur Seite. Sie weisen auch nachts den Pfad.

Das Ziel künstlerischen Strebens bleibt ein entspanntes Verhältnis zur Wirklichkeit im Kampf wider den Würgegriff von Chronos, dem Unbarmherzigen. Es gilt also, wie Dali die Uhr zu dehnen, im Idealfall zeitloses zu schaffen. Rezeptiv gelingt mir dieses bei Wanderungen in den Klangwelten von klassischen und romantischen Seelenfreunden, kreativ nur in tiefer Versunkenheit in meiner Schlucht unter Anrufung der diensteifrigen Musen. -

Niemand ist in seiner Pflicht allein gelassen:

Der schaffende Geist holt von sich aus die menschlichen Beistände, die er benötigt. Es entstehen wie von selbst Begegnungen mit gleichgesinnten Lyrikern und Künstlern. Sie tragen alle einen erkennbaren Schatten der Muse in ihrer Aura. Im Kreise von befreundeten Autoren spielen Polyhymnia und Erato auf ihrer Leier und besingen die Erlösung der Menschheit. Wer an dieser Tatsache zweifelt, beargwöhnt ebenfalls meine oben dargelegten philosophischen Spekulationen und bestreitet das Vorhandensein einer wie immer errichteten transzendentalen Bewusstseinsstufe beim Wirken der erkennenden Poeten. Welcher Weise vermag hier Wahrheit von Dichtung zu trennen?

Der letztverbliebene Künstler darf den Funken löschen, - dann wird Klio selbst den Vorhang ziehen!

2011

Vom Andersrum

Du träumst auch von grünen Stoppelfeldern, die an runden Kirchturmspitzen hängen?

Sicher tust du das, sonst würdest du diese kurze Geschichte anders gar nicht hören wollen!

Dabei ist alles ganz andersrum, denn Andersrum hat sie mir ja lang und breit erzählt. Du kennst Andersrum noch nicht, er kommt nämlich erst gleich in der Handlung vor, aber glaube mir, würdest du ihn schon kennen, wäre mein roter Faden nicht nötig, wir bräuchten die ganze lange Einleitung nicht und könnten einfachheitshalber von hinten anfangen, ich meine – am Schluss.

Von vorne anzufangen ist wirklich delikater, denn wer weiß schon, wie etwas angefangen hat? Auf jeden Fall gab es bereits Marrakesch und Budapest, weil von Budapest und Marrakesch erzählen sich Morgenspät und Denkequer, zwei unserer Figuren der Geschichte, seit sie sich am sechseckigen Teetischchen zum täglichen Mittagspalaver treffen, und das war schon, als sie noch 'Untenoben' und 'Gesternneu' hießen.

Mitten auf dem Weg von Marrakesch nach Budapest trafen sie damals, als es noch gar nicht so lange her war, den Andersrum. Sie gingen dabei sicher in keinem Hohlweg, denn Denkequer ist ganz schön breit, und wenn die beiden den Andersrum mitten auf einem Weg getroffen haben, mussten sie ja links und rechts an ihm vorbei. „Ich denke, wir lassen den Kerl einfach stehn und sprechen ihn später an“, zischelte Denkequer, „eine Antwort auf nichtgestellte Fragen dürfen wir uns von dem nicht erwarten, der läuft ja mitten auf dem Weg, obwohl links und gegenüber von links alles frei ist!“ Morgenspät konnte ihm nur beipflichten, irgendwie hatte er aber das Gefühl, dass es anders kommen würde. – Da sprach sie ihr entfernter Gegenüber auch schon wie selbstverständlich an: „Weil ihr es schon wissen wollt, ich ging nach dort (er zeigte nach hinten) und kam von da (da zeigte er nach vorne)“, bekannte der noch unbekannte Andersrum, „ich kenne euch, ihr seid der Denkequer und der Morgenspät!“ Denkequer war verblüfft: „Müssten wir uns dir denn nicht erst vorstellen?“ fragte er. „Geht es bei mir denn nicht andersrum?“, entgegnete Andersrum. „Wenn ich's recht bedenke, kennen wir uns tatsächlich schon lange, warum nur sind wir uns nicht später als früher begegnet?“ sinnierte der Querdenker. „Eben“, pflichtete ihm Andersrum bei, „gut, dass Morgenspät eigentlich

'Abendfrüh' heißt.“ Dies gab wiederum Morgenspät zu denken, er hakte sich bei Andersrum ein, und sie gingen bis zum frühen Abend den Weg zurück, den sie nicht gekommen waren.

So hatten die drei also zusammengefunden, und es trennte sie nur mehr das, was sie auch vorher schon getrennt hatte. Zum Beispiel an ihrem Teetischchen hatte jeder seinen Stammplatz, und sie saßen sich immer gegenüber, und übermorgen war es genauso. Immer wenn Andersrum ein ernstes Thema zur Debatte stellte, dachten sie nach über die unerwarteten Witze, die ihnen dazu einfielen, und bei jedem ernsthaften Scherz verharrten sie wegen seiner ausweglosen Fröhlichkeit in gedrückter Stimmung, bis dem Querdenker etwas lineares in den Sinn kam. So saßen sie jeden Nachmittag zur Siestazeit an ihrem Tischlein, zählten dessen sechs Ecken und ließen fünf grade sein.

Der Vierte im Bunde unserer drei Freunde wurde schließlich 'Angstimbauch', der Wirt. Er hatte in den letzten zwanzig Jahren, in denen es aus seiner Sicht immer nur bergab ging, zwar jede Menge neuer Gäste zählen dürfen, aber es waren ihm auch ein paar weggestorben. Deshalb kümmerte er sich verstärkt um seine Stammgäste, vor allen am Teetischlein sorgte er immer für Nachschub beim heißen Wasser, ließ die gerade in Mode gekommenen Zutaten wie Merried Malt Whisky aus Orkney oder Hawaiianische Bitterwaffeln auf dem Servierwagen präsentieren. Dafür durfte er sich, natürlich in gebührendem Abstand, zu seinen drei Lieblingsgästen gesellen, ihren inhaltsschwangeren Gesprächen und erfundenen Geschichten lauschen. Der größere Teil ihrer Unterhaltung bestand freilich aus vielsagenden Gesten und Blicken, da sie sich ja blind verstanden, und das wichtigste längst gesagt war. Bei allzu langen Pausen konnte der Wirt aber

schon öfter einmal die ein oder andere peinliche Vision seiner unergründlichen Ängste in die Runde werfen. Dies belebte die Konversation auf die angenehmste Weise. Als wieder einmal die abwesenden Blicke der Runde in Marrakesch weilten, getraute sich Angstimbauch die in ihm schon lange brennende Frage nach der gefährlichen Einsamkeit in einer Wüste zu stellen. Andersrum konnte nicht umhin, sogleich die Gegenfrage zu formulieren: „Wie viele Luftschlösser im Sand würdest du wohl zertreten, wie viele Hirngespinnste in Unordnung bringen?“ Und Querdenker ergänzte: „Es genügt nicht einfach seinen Gedankengängen nach in der Wüste fürbass zu schreiten, man muss auch der eindringlichen Stille ein Ohr leihen, und dabei an nichts denken, nicht einmal an das durch die Sonnenhitze eingesparte Brennholz!“ Dem Wirt jedoch gefiel einzig die Vorstellung, er könnte endlich einmal Angst und Schrecken verbreiten, wenn auch nur als Henker von Fiktionen. Dies erkennend lenkte Morgenspät sogleich die Aufmerksamkeit des Mordbuben auf den Schrecken aller Ängste, den auch ihm bevorstehenden eigenen Tod, der Tod hätte bis dato noch jeden von seinen Ängsten befreit. Andersrum gab da hinwiederum zu bedenken, dass vielleicht zu große Furcht vor dem Tod manchen Feigling einfach nicht sterben lassen würde. Denkequer schließlich erklärte, es gäbe doch wohl nur Angst vor dem Tod, die Furcht dagegen bezöge sich auf den Vorgang des Sterbens, dieser dauere aber - wie jeder schon einmal Gestorbene wisse - das ganze Leben. Dieses hätte sich Angstimbauch auch schon vor seiner Geburt überlegen können, dann wäre ihm sowohl die Angst wie auch die Furcht erspart geblieben, und allen Anwesenden sein Gejammere. Nach dem folgenden wüsten Gelächter, in welches irgendwann befreit auch der Wirt einfiel,

entschied man sich, im Zweifelsfalle nie gegen derlei Windmühlen kämpfen zu wollen und anstatt Geistes Mehl zu vernichten lieber körperhaftes Brot backen zu lassen. Zum greifbarem Exempel dieses Vorsatzes widmeten sich deshalb alle gemeinsam den Bitterwaffeln, und der Tod als Gesprächsthema war damit erst einmal gestorben.

Die Drei und der Vierte im Bunde waren wahrlich nicht die einzigen bemerkenswerten Persönlichkeiten im Wirtshaus am Rande des Weges, viel ziehendes und gestrandetes Volk zwischen Budapest und Marrakesch und auch aus weniger bekannten Zwischenreichen erlaubte sich über kurz oder lang anwesend zu sein. So stolperte eines normalen Tages auch ein gewisser Transeles in die volle Stube, übersah unerwartet nicht das Tischlein und setzte sich grad gegenüber. Das machte guten Eindruck auf die Drei und ihre Blicke waren mehr als vielsagend. „Mir deucht, ihr werdet in Arkadien gestorben sein?“ mutmaßte Andersrum, und musterte den Umhang des Neuankömmlings. „Zu der Zeit, die ihr ansprecht, wird es wohl so gewesen sein“, antwortete Transeles höflich, „die Linien kreuzen sich oft auf fatale Weise.“ Erwartungsvoll blickte er zum Querdenker - „Wohl dürfte der Grund Ihres Erscheinens raumzeitlichen Äthers geradliniger Ausstrahlung zu verdanken sein, der sittliche Belang mag sich jedoch hier erst fürderhin erschließen!“, ließ sich dieser schließlich vernehmen. Dem Wirt blieb ihm nach dem letzten Satz von Denkequer wieder einmal bewundernd der Mund offen stehen. Morgenspät ergab sich seinen inneren Betrachtungen, danach stellte er sich und seine Freunde vor, Transeles machte sich seinerseits bekannt und vergaß dabei nicht, seine griechische Herkunft zu rühmen. Dann verfiel man erneut in

beredtes Schweigen, denn von Griechenland wusste sich jeder aus eigener Erfahrung viel zu erzählen. „Tanzt mir einen Sirtaki!“ befahl Andersrum schließlich den Damen vom oberen Stockwerk, die ihm vom Orient gefolgt waren, und normalerweise nur tanzten, um von den Gästen die Geldscheine in den reizenden Rest ihrer Kleidung gesteckt zu bekommen. Bald war alles nur noch ein sich drehender Kreis, und der sittliche Belang von Transeles' Gastspiel erschien nun als geoffenbartes Geheimnis: „Eudaimonia“ – die griechische Gemütlichkeit! Denkequer, welcher bekanntermaßen Links- und Rechtsgelehrter war, gab später zu, kaum irgendwann vorher ein solch harmonisches Fest erlebt zu haben, und Morgenspät freute sich ein Loch in den Tag, weil es bis zum frühen Abend gedauert hatte.

„Lassen wir uns doch einfach öfter von geplanten Gästen ansprechen“, forderte Andersrum, „es kann nicht schlimmer enden als unverhofft.“ Da konnte ihm selbst der Wirt nur beipflichten, und man harrete der Gäste, die noch geplant kommen wollten.

Diese erschienen tatsächlich, obwohl ungeplant wie in der Zeit zuvor, labten sich an süßen und bitteren Waffeln, bedienten die Damen mit den exquisitesten Scheinen, befreiten auch den Wirt von Sorgen, freilich nicht von allen, und schließlich durften sie die Gesellschaft am Tischlein der Drei genießen.

Sie erhielten dort nicht nur Antworten, die sie niemals in Frage gestellt hätten, die kurzen Stunden lösten sich von den langen Minuten, der Faden der Unterhaltung riss zu guter Letzt, ehe er geknüpft werden konnte. Jeder, der einmal mit Morgenspät, Denkequer und Andersrum am Tischlein gesessen hatte, konnte sich selbst nicht genug lobend erinnern. Den Dreien gefiel es

freilich von allen am meisten, die Uhren nach ihrer orientalischen Ortszeit kriechen zu lassen, bis sich das allgemeine Wohlbefinden selbst in den hintersten Winkel der Guten Stube ausgebreitet hatte. Eudaimonia war demgemäß, nur wenige Schritte vom Wege durch das Zwischenreich entfernt, erfahrbar geworden.

Es war einmal unerwartet, da stand auch ich vor jener Wirtshaustür am Rande des Weges. Die Tür öffnete sich einen Spalt, ich lugte ins Innere, und überrascht vom geschäftigen Treiben im großen Gastzimmer blieb ich am Eingang stehen. Hinten an der Treppe zu den oberen Räumen zählte ein dicklicher Mann mit weißer Schürze, offenbar der Wirt, mit einigen mehr als dürftig bekleideten Damen unter großem Hallo einen Stapel Geldscheine. Gleich daneben saß ein auffällig gekleideter Herr an einem kleinen Teetischchen, und wahrhaftig, er winkte mir, näherzutreten. Dieses machte mich nun endgültig perplex, ich traumwandelte auf ihn zu und setzte mich ihm gegenüber.

„Du kommst zwar zu früh, Morgenspät und Denkequer sind heute schon fort, aber deine Geschichte ist ja eh fast fertig“, eröffnete Andersrum, und dann fing er an zu erzählen.

md 2012

Von Viertaktern

„Sie fragen sich immer noch, was Dimensionserfahrung ist!“ bemerkte Tranquillo abfällig. „ Sie nennen es *Zeit*, oder *Raumzeit*, und meinen damit ihre vier erlebbaren Vektoren, in denen sie ge-

fangen sind.“ Ich beugte mich über seinen Tentakel und sah mit ihm in die Projektionsspalte. Dann passte ich meinen Farbfächer an, konnte aber trotzdem nur undurchdringliches Gewaber von dreidimensionalen Gebilden unterscheiden. „Du musst den Takter dazuschalten!“, erklärte Tranquillo. Nachdem ich umständlich ein paar Modifikationen an meiner Sensorik vorgenommen hatte, erkannte ich, was er meinte. Das Gewaber entpuppte sich als verschieden schnell bewegte Materie. Die einzelnen Objekte schienen hauptsächlich aus biochemischen Bestandteilen wie Kohlenstoff oder Wasser zu bestehen. Ich erinnerte mich an meine eigene Herkunft und ließ automatisch etwas Brennstoff in die vierte Energiekammer, worauf sich jenes altbekannte, wohlige – Gefühl (?) einstellte. Geübt platzierte ich die Kopie eines der Zweibeiner in unsere Einblickskugel und bemächtigte mich seines Innenlebens.

„Sie ticken noch monochron!“ stellte ich fest. „Und sie kennen wirklich nur ihre vier Vektoren. Deshalb müssen sie immer wieder inkorporieren. Aber sie haben anscheinend gelernt, ihre Erfahrungen zu speichern, und ...“ - „natürlich“, fielen mir die Gedanken Tranquillos ins Wort, „wer in ihrer sogenannten Zeit gefangen ist, muss von der Zukunft in die Vergangenheit reisen, um sich zu entwickeln!“ - „... und sie erleben ihre Zeit von der Vergangenheit in die Zukunft!“, fuhr ich fort. „Das nennen sie Entwicklung. Sie glauben noch an die *Thermodynamik* und sehen ihren Zeitstrahl einer *Entropie* unterworfen, sie wissen noch nichts vom Wohlklang der Dimensionen, der Herrlichen Gerechtigkeit.“ Ich machte das Zeichen zur Ehrung der Majestätischen Wesenseinheit. Tranquillo sandte die obligatorische Zustimmung.

„Sie glauben nicht nur an eine selbstgestrickte, sogenannte Wissenschaft, sondern auch an einen Schöpfergott. Trotzdem wollen sie sich gerade selbst auslöschen, ihr Charakter scheint in Summe zerstörerisch!“, stellte er grimmig fest.

„Da sei ihr Gott vor!“ Ich war nun regelrecht aufgewühlt, denn jede Dissonanz auch untergeordneter Begrenztheiten war der Herrlichen Gerechtigkeit abhold und sollte deshalb tunlichst vermieden werden. Ich forschte weiter in meinem Objekt der Neugierde und sah in seine Zukunft. Zu meiner Beruhigung schien der rückwärts gewandte Zeitpfeil positiv angelegt. Zudem hatte ich zufällig eine gerade sehr interessante Gegenwartsphase von diesen „Menschen“, wie sich die Spezies nannte, erwischt, sie hatten schon einiges über ihre Welt herausbekommen, waren dabei, ihre Reisen zu den Planeten mit Hilfe der Überlichtgeschwindigkeit so zu verkürzen, dass praktisch keines ihrer Zeitpartikel verlorenging.

Mäßig interessiert stellte ich nun den direkten Kontakt zum Bewusstsein meines Menschleins her. Er sah mir frech ins innere Organ und verkündete stolz: „Ich habe sie alle in meiner Schublade, die ganzen Archetypen!“ Er zog einige Schilder mit Aufschriften wie *Weltenbaum* oder *Grosse Mutter* aus seinem Unbewussten. „Und hier, *Beatrice*, die ist von Dante, oder hier *Gretchen*, von Goethe, alles *Anima*, es gibt noch mehr!“ Ich bremste erst einmal seinen Eifer, denn von seinen gemeinsam erdachten Energiebildern, die er Archetypen nannte, hatte ich schon genug gesehen, die Harmonie der Sphären kannte ich nun wirklich besser als er. Ich wollte mehr über seine Erkenntnisse bezüglich seiner *Zeit* wissen.

„Ich bin Dichter, ein Poet!“ bekannte er, „meine Heimat ist die Utopie, ich mache mit der Zeit was ich will!“ Jetzt wurde ich neugierig. „Die Zeit, sie gehört mir!“, schwadronierte er weiter, „ich reise in der Zeit, bewege mich auf meiner Spirale, Vergangenheit, Zukunft, wo ist der Unterschied? Alles gehört mir durch meine Gegenwart als Dichter!“ Das wollte ich genauer wissen, was war ein *Dichter*? Wieso dachte er anders als seine so gar nicht polychronisch veranlagten Mitweltler?

„Ich versuche es zu erklären“, fuhr mein Opfer fort, „die ganze Sprache, ja die ganze Fantasie ruht schon abruffertig, zum gefälligen Gebrauch längst vorbereitet. Vergangenheit und Zukunft verwirklichen sich in der Gegenwart. Mein Gedanke ist solange Gegenwart, also gegenwärtig, bis er von mir ausgedrückt, komplett hingeschrieben wurde. Der Gedanke dehnt die Zeit, die ich zum Schreiben brauche, um aufs Papier gebracht - gelebt - zu werden. Genauso schreiben wir unser übriges Leben in die Raumzeit. Die Zukunft ist der bisher verschlossene Raum, welcher sich durch das Erleben der Gegenwart sukzessive öffnet. Der Raum liegt auch fertig parat, wir brauchen die Zeit nur, um ihn zu erforschen. Nur so kann es sein, dass die Summe aller vergangenen und noch zukünftigen Gedichte am Ende meiner Zukunft schon vorhanden waren, und ich aus diesem Fundus von Anfang an, schon beim ersten Gedicht, schöpfen konnte!“

Der Mensch, welcher sich *Dichter* nannte, setzte mich nun in Erstaunen. Er hatte anscheinend erkannt, dass es außer einem kollektiven Gedächtnis auch ein zeitunabhängiges Kollektivbewusstsein geben musste, mit dem sein Unbewusstes verbunden war. Auch hatte er die Zeit als Einbildung und unabhängig von gegenwärtigem Erleben erfasst. Nicht die Erfahrungen der Ver-

gangenheit, sondern die Summe der Erfahrungen aus der Zukunft ergaben für ihn seine Gegenwart. Das war eindrucksvoll! Ich hätte gerne mehr erfahren, aber es machten sich bereits die ersten Anzeichen einer Dimensionsvergiftung bemerkbar, welche bei den Objekten in der Einblickskugel leider immer wieder auftreten. Sie werden von Schwingungsrückständen des Resonanzkopplers erzeugt. „Wir bewegen uns von der vergangenen Zeit in den zukünftigen Raum, oder beides umgekehrt!“, phantasierte unser Zweibeiner, und dann: „Licht ist die Schlacke der fünften Dimension!“ Es war höchst eilig, die Kugel zu reinigen! „Lieber einen Zeitraum Traumzeit als einen Zeitraum Raumzeit!“ hörten wir noch, dann hatte Tranquillo Lichtfeld und Ionengitter wieder unter Kontrolle, die Kugel war leer.

Er startete den Quantenreiniger.

Wir hatten noch jede Menge Beschäftigungen vor uns. Die Herrliche Gerechtigkeit verlangte auch bei uns Disziplin. Es geschah zwar selten, dass die Oberen als Resultat unserer Untersuchung in die dimensionale Integrität eingreifen mussten, wir erfuhren es als Untere im Einzelfall auch nicht, aber Bestimmung war Pflicht. Diese „Menschen“ waren trotz ihrer untergeordneten Begrenztheit irgendwie unberechenbar. Ich musste in meinem Bericht eine weitere Beobachtung empfehlen ...

... da fühlte ich mich übergangslos eingesaugt und von einem Fremden betrachtet!

md 2012